

Hartmut Reichardt (Hrsg.): Videoterror als gesellschaftliches und individuelles Phänomen - Bestandsaufnahme, Einschätzung und mögliche Gegenstrategien.- Loccum: Evangelische Akademie (Loccumer Protokolle 23/1985), 157 S., Preis nicht mitgeteilt

Neunzehn Texte zu einer anderthalbtägigen Akademie-Tagung, manche wohl nachträglich aus Diskussionsbeiträgen entwickelt: Da hängt alles davon ab, ob erhellende Fakten und Beurteilungs- wie Handlungsperspektiven aufgezeigt werden.

Ein erfreulich klarer Aufbau in sechs Kapiteln: 'Fakten', 'Soziale Bedingungen und Ursachen', 'Individuelle Rezeptionen', 'Das Medium', 'Pädagogische Grundlagen und Maßnahmen', 'Politiker-Meinungen'; ergänzend ein paar Seiten mit Dokumenten, dem Tagungsprogramm (übrigens präzise gegliedert), der Teilnehmerliste. Aber kein Selbstbespiegelungsversuch einer Tagung, bei dem jeder noch einmal zu Wort

kommen soll. Vielmehr pointierte Problemanrisse, denen man (in den meisten Fällen) fundiertes Sachwissen und die offenbar fruchtbaren Diskussionen der Tagung anmerkt; jedes Kapitel durch ein paar Sätze eingeleitet, die die Thematik skizzieren, die Referate zueinander in Beziehung bringen, Desiderate anmelden.

Klarstellend werden beispielsweise "Fakten" schon im Titel "aus der Sicht des Deutschen Video-Instituts" geboten, Joachim Braun gelingt es auf nur drei Seiten, die neuen, ab 1.4.1985 geltenden Gesetzesbestimmungen bündig zu erläutern und noch dazu über ihre Durchsetzbarkeit und Bedeutung zu reflektieren. Und hintergründig ist eine "fiktive Geschichte", die in Kapitel 2 im Jahre 2080 zwei Forscher vorstellt, die sich über Videogewalt vor hundert Jahren zu informieren versuchen (dies nur drei Beispiele für eine insgesamt nicht nur informative, sondern auch lesenswerte Publikation).

Natürlich prallen die Gegensätze hart aufeinander. Da ist Herbert Selt, der klipp und klar (klarer als sonst) konstatiert: "Ein Lernen am Modell bedeutet jedoch nicht, daß das Gelernte auch ausgeführt wird." (S. 54) Aber natürlich stellt Selg die Wirkungsforschung mal wieder als eindeutige und abgeschlossene Sache dar, die auf alles eine Antwort hätte, wenn man ihn nur fragen würde (und ganz bestimmt nicht "z.B. Kunczik", S. 57). Und da ist Horst Wokittel, der die verschiedenen Wirkungstheorien als heuristisches Prinzip zur Deutung unterschiedlicher Wirkungen (S. 119) heranzieht. Er allerdings versteigt sich zu dem Suggestiv-Satz: "Mit der Zunahme des Konsums von Bildschirmprojektionen geht eine Vermehrung von Gewaltdarstellungen einher." (S. 119)

Die Referenten waren offenbar verpflichtet, pädagogische Vorschläge für die Bewältigung von Videogewalt zu machen. Da haben es jene gut, bei denen die Pädagogik thematisiert ist. Gerhard Tulodziecki referiert anschaulich über die 'Förderung der sozialkognitiven Entwicklung als langfristige Vorgehensweise gegen Horrorvideos', und er hat natürlich recht: Wir müssen die Gesellschaft, dann die Pädagogik, dann das moralische Urteilsniveau von Jugendlichen ändern, ehe sich an der Motivation und den Folgen des Horrorkonsums etwas ändern wird. Nur: lange dauern wird das sicherlich! - Weniger gut hatten es jene Referenten, die pädagogische Nutzenanwendungen nicht unmittelbar aus ihrem Thema ableiten konnten. Erich Hollenstein z.B. referiert anregend im Anschluß an Norbert Elias über "soziokulturelle Aspekte der Gewaltdarstellung" unter dem Titel 'Das Wilde und das Zivilisierte'. Vielfältig natürlich die wissenschaftlichen Referenz-Netze: Neben Norbert Elias kommen Adorno und Neil Postman, kommen Kunczik und Eysenck, Michael Balint, Friedrich Hacker und Günter Anders, Mitscherlich, Maslow und Piaget zu Ehren, werden aus dem Bereich der Medienforschung älteren Datums Emilie Altenloh, Friedhelm Bellingroth, Gerhard Maletzke zitiert. Und in allen Fällen ergeben sich neue, erhellende Perspektiven bei solchen Klassikern, deren einschlägige Zitate man schon bei der Aufzählung der Namen meint zitieren zu können.

Natürlich hat auch dieses Buch seine Mängel, die aber aus der Sache und seinen Vorzügen resultieren. Die Vielfalt der Perspektiven bringt höchst unterschiedliche Darstellungsweisen mit sich, auf die der Leser

sich schlechter einstellen kann als der zuhörende Tagungsteilnehmer. Da wird einmal die fast aphoristische Form gewählt (z.B. Kurt Johnen auf knapp fünf Seiten, die zu den lesenswertesten gehören: 'Bei Kindern und Jugendlichen ist alles ganz anders', 'Mediensozialisation mit Kindern und Jugendlichen', 'Über Angst und den Tod', 'Die Medienwirkungsforschung muß sich ändern', 'Die Kunst und die Gewalt' - so heißen seine Themen, die er in dieser Form auch bewältigt). Ein anderer Beitrag scheint sich in der Wiedergabe eines Films fast zu erschöpfen und macht dann doch in wenigen Sätzen treffender Charakterisierung und Analyse den aus Inhalt und Gestaltung sich ergebenden Tenor dieses Films deutlich (Hermann Beddig: 'Was macht das Medium mit uns?'). Vielfalt der Perspektiven - Vielfalt der Darstellungsweisen: Dies korrespondiert und ist vielleicht, bei rechtem Licht besehen, sogar ein Vorzug.

Ärgerlicher ist schon, daß das Buch keine Konzeption hat - außer der beschriebenen formalen und klaren Gliederung. Hier ist keiner der erwähnten Beiträge in seiner Argumentation so schlüssig, daß nicht ein anderer die Begrenztheiten seines Deutungsversuches offenlegte. Liest man etwa die elf Seiten, auf denen Jan-Uwe Rogge 'Einwürfe zur öffentlichen Diskussion über den Video-Horror' vorträgt (bemerkenswert unkonventionell und bemerkenswert treffend!), so erspart einem das nicht die ergänzenden und teilweise gegensätzlichen Beiträge des Buches, auf die Rogge übrigens seinerseits in den Anmerkungen hinweist. Aber auch dies ist natürlich unumgänglich bei einem Buch, das nicht eine Strategie durchsetzen will, sondern nach den rechten Interpretations- und Handlungsstrategien vorerst fragt und letztthin nachweist, daß nur ein Konzeptbündel die Wirklichkeiten einigermaßen vollständig und sinnvoll erfassen kann. Zwar bleibt also die verunsichernde Frage nach dem schlüssigen Konzept beim Leser bestehen, doch schlägt sie auf ihn auch zurück: Seine Erwartungen erweisen sich als zu ein- und gradlinig angesichts des komplizierten Phänomens der Videogewalt.

So bleibt ein formaler Einwand, besser eine Frage: Mußte dieser Tagungsbericht wirklich in Maschinenschrift erscheinen? Das könnte seiner Verbreitung schaden.

Gerd Albrecht